



Positionspapier der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen im Abgeordnetenhaus von Berlin, 01.06.2021

FAMILIENPOLITISCHE HERAUSFORDERUNGEN ZUM ENDE DER PANDEMIE

Was brauchen Familien nach der Pandemie?

Viele Familien befinden sich an ihrer Belastungsgrenze. Das betrifft alle Familienmitglieder gleichermaßen: Eltern, die die Betreuung und Beschulung ihrer Kinder bei gleichzeitiger beruflicher Tätigkeit übernehmen mussten. Kinder und Jugendliche, die nicht ihrer Peer-Group begegnen konnten und denen das regelmäßige Treffen mit Gleichaltrigen fehlte. Gewohnte Strukturen waren vom ersten Tag an durchbrochen und änderten sich zum Teil wöchentlich. Häufig fehlten plötzlich Bezugspersonen und der Austausch brach ab. Das ständige zu Hause verweilen wurde dem Bewegungsbedürfnis von Kindern und Jugendlichen nicht gerecht. Kinder und Jugendliche verbrachten viele Stunden vor digitalen Endgeräten, um der Langeweile der Lock-downs zu entgehen, damit Eltern ihrer Erwerbsarbeit im Home-Office nachgehen konnten.

Der Bildungshintergrund entschied mehr denn je über den schulischen Erfolg. Denn Kinder und Jugendliche sind in der Pandemie noch stärker abhängig von ihren Eltern und (erwachsenen) Vertrauenspersonen und deren Möglichkeiten und Fähigkeiten Bildungsinhalte zu vermitteln. Dazu kommt außerdem deren Fähigkeit Beziehungen aufrecht zu erhalten, Krisensituationen auszuhalten und Kinder und Jugendliche darin stabilisierend zu begleiten. Nach über einem Jahr mit wechselnden Regelungen und Anforderungen sind Eltern, Kinder und Jugendliche erschöpft und vielerorts rat- und perspektivlos. Die Ressourcen sind aufgebraucht. Was ihnen vor allem fehlt, sind soziale Interaktion sowie Orte und gemeinsame Erlebnisse, die nicht von Leistungsdruck und Erwartungen geprägt sind.

Familienerholung ermöglichen und Familienzentren stärken – Familienförderungsgesetz in Berlin umsetzen

Was Familien benötigen ist Zeit miteinander. Hier wäre ein niedrigschwelliger und unkomplizierter Zugang zu Familienreisen im Rahmen des §16 SGB VIII hilfreich, die im besten Fall kostenfrei oder mindestens einkommensabhängig bezahlbar sind. Für den Erholungseffekt wären längere Reisen von mindestens einer Woche sinnvoll. Aber auch (thematische) Wochenendangebote mit Übernachtung für unterschiedliche Konstellationen (Väter mit Kindern, Mütter mit Kindern, nur Kinder, nur Jugendliche) an einem anderen Ort sind Möglichkeiten, um Familien aus der Schwere der Pandemie herauszuholen. Zur Unterstützung sollte auch das System der Mutter-Kind-Kuren genutzt und erweitert werden. Vor allem müsste hier der Zugang stark vereinfacht werden.

Niedrigschwellige und auch bekannte Orte in den Bezirken sind die Familienzentren, die bereits vielerorts offene Angebote für Familien in den unterschiedlichen Stadien machen. Hier können sich Familien häufig unkompliziert Hilfe auf alltägliche Fragen holen. Familienzentren können nach der Pandemie wesentlich dazu beitragen, die Nachbarschaft und Familien wieder füreinander zu öffnen. Neben Orten, an denen sich Familien Hilfe holen können, können sie mehr denn je ein Ort der Begegnung sein – für Nachbarschafts- und Familientreffs, Feste, lange Tafeln und Beisammensein. Dafür müssen Schulhöfe und Familienzentren geöffnet werden, um so ergänzt um öffentliche Räume (z.B. Straßen) der Anwohnerschaft als Begegnungs- und Nachbarschaftszone zur Verfügung zu stehen. Bewährt hat sich hier im letzten Jahr das Konzept der temporären Spielstraße.

Kinder und Jugendliche im Sozialraum stärken und fördern – Mittel des Bundes in Berlin nutzen

Vor der Pandemie gab es für alle Familienmitglieder eigene Orte: Jugendfreizeiteinrichtungen, Sportvereine, Sportstätten, außerschulische Angebote, Workshops, Ausflüge. Ziel muss es sein, Orte außerhalb der eigenen Familie, für die eigene Peer-Group und die eigenen Interessen möglichst bald zu reaktivieren, und sie den Familien vorrangig zugänglich zu machen. Der Zugang zu Orten der außerschulischen Kinder und Jugendarbeit (Jugendzentren) sowie zu Sportstätten, Schwimmbädern, Freibädern, Workshops etc. könnte durch eine Ausweitung der Öffnungszeiten oder einen kostenfreien Zugang erleichtert werden.

Als sichtbares Zeichen für das Wiedererwachen des sozialen und kulturellen Miteinanders könnte schon kurzfristig eine lebendige Draußen-Kultur auf Spielplätzen, in Parks und Grünflächen, aber auch auf Stadtplätzen, Straßen und Parkplatzumwidmungen eine wichtige Ergänzung sein. Denn gerade soziales Lernen, soziale Bindungen aber auch kulturelle und sportbetonte Erfahrungen konnten in der Pandemie nicht ausgelebt werden. All dies sind aber notwendige Bausteine für die Persönlichkeitsentwicklung von jungen Menschen.

Für die vielen Familien, die durch die lange Phase der Pandemie ausgelaugt sind und Kraft tanken wollen, sollen auch Kinder- und Jugendfreizeiten verstärkt angeboten werden, um Erholungs-, Begegnungs- und Bewegungsangebote zu machen. Hierzu zählen Kinder- und Jugenderholung ebenso wie auch kulturelle und politische Jugendbildung.

Es ist überdies geboten, bürgerschaftliches Engagement und Ehrenamt für Kinder, Jugendliche und Familien zu stärken. Mit vielfältigen Akteuren soll im Sozialraum ein Netz für Kinder und Jugendliche und deren Familien geschaffen werden, um Angebote zur Stärkung und Förderung wahrnehmen zu können. Dazu gehören Begleiter*innen, die zuhören, beraten, unterstützen und einfach erreichbar sind wie z.B. Großeltern-dienste, Pat*innen, Mentor*innen.

Gesundheit checken – psychische Erkrankungen ernst nehmen

Für die Überprüfung der körperlichen und psychischen Gesundheit sollte es beim Kinderarzt die Möglichkeit einer extra U-Untersuchung (Corona-Untersuchung) geben, um so einen Überblick über die körperliche Verfassung der Berliner Kinder und Jugendlichen zu erhalten. Wir werden in Gesprächen mit der Kassenärztlichen Vereinigung und den Krankenkassen eine solche zusätzliche Untersuchung prüfen. Dabei würden auch psychische Probleme erkannt werden. Der in Berlin neu gegründete Heilpädagogische Fachdienst kann hier genutzt und damit bekannter gemacht werden.

Aufmerksamkeit sollte dabei auch auf das relativ neue Gebiet der Videospiele- und Mediennutzungssucht gelegt werden. Das Thema des (un-)angemessenen Medienkonsums beschäftigt Familien nicht erst seit Corona, wird durch die pandemiebedingte Verschiebung so vieler Formate und Bildungsangebote in den digitalen Raum aber intensiviert. Gerade jetzt brauchen viele Jugendliche hier Hilfe und die Erziehungsberechtigten Rat und Unterstützung. Und gerade jetzt bietet sich die Möglichkeit, viel über diese Phänomene zu lernen.

Jede Familie soll daher die Möglichkeit haben, einen einfachen Zugang zu umfassenden Hilfs- und Beratungsangeboten zu bekommen. Präventive Angebote sollen Familien unkompliziert zur Verfügung stehen, um schnell Hilfe zu leisten. So kann mit einfachen Mitteln Schlimmeres verhindert werden. Dafür müssen Beratungs- und Hilfsangebote für Eltern gestärkt und bekannt gemacht werden.

Eine wichtige Rolle könnte auch die Stärkung des Jugendgesundheitsdienstes übernehmen. Das gleiche gilt für den Ausbau der Schulpsychologie. In den Schulen können Kinder und Jugendliche unmittelbar beraten und unterstützt werden, um niedrigschwellige Lösungen für aufkommende Problemlagen zu entwickeln. Die Möglichkeiten einen Therapieplatz zu bekommen, waren vor der Krise schon oft schwer. Die Bedarfe sind durch die Folgen der Pandemie deutlich gestiegen, so dass die Suche nach einem Therapieplatz der Suche nach einer Nadel im Heuhaufen gleicht. Hier werden dringend mehr Kapazitäten benötigt. Politik, Krankenkassen und die Kassenärztliche Vereinigung sind aufgerufen, deutlich mehr Kapazitäten für Kinder und Jugendliche zur Verfügung zu stellen. Denn Kinder und Jugendliche leiden unter den Folgen der Pandemie und brauchen mehr professionelle Unterstützung denn je.

Impfmöglichkeiten nutzen – Regelbetrieb ermöglichen

Es ist noch nicht absehbar, wann allen Kindern und Jugendlichen ein sicheres und ausreichendes Impfangebot zur Verfügung stehen wird. Deshalb sollte nun zügig das komplette Personal in den Einrichtungen wie geplant auch ein Impfangebot erhalten. Geimpfte Familien bieten einen hohen Schutz. Alleinerziehende tragen eine große Last und Verantwortung. Daher sollten vorrangig Eltern über den Sommer hinweg ein Impfangebot erhalten, um Infektionsketten im privaten Raum der Familie zu brechen und somit eine Verlagerung der Infektion in Kitas und Schulen zu verhindern.

Jugendliche ab 16 Jahren sollten bis zum Ende des Sommers ein Impfangebot erhalten, so dass die Oberstufen und Beruflichen Schulen ab August einen Regelbetrieb sicherstellen können. Dafür ist eine gute Vorbereitung der Kommunikation und Logistik zentral. Wenn ein sicherer Impfstoff für unter 16-Jährige zur Verfügung steht, muss eine schnelle Impfung für alle Kinder und Jugendlichen sichergestellt sein. Dabei sind die Empfehlungen der Stiko zu beachten. Um ein ausreichendes Impfangebot zur Verfügung zu stellen, können mobile Impfteams eine Schlüsselposition einnehmen.

Für Eltern, die sich hinsichtlich einer Impfung ihrer Kinder unsicher sind, spielt das Thema Impfberatung eine große Rolle. Hier sind insbesondere die Kinderärzte und die Kinder- und Jugendgesundheitsdienste der Gesundheitsämter gefragt, ein entsprechendes Angebot sicher zu stellen, um eine umfassende Beratung für Familien zu ermöglichen. Über die Schulen können digitale Veranstaltungen zur Impfaufklärung angeboten werden.

Die Impfquote bei Schülerinnen und Schülern darf nicht an die Aufnahme des Präsenzunterrichtes gekoppelt werden. Die Impfung des schulischen Personals und der Familien sowie der vulnerablen Gruppen rechtfertigt keine massiven Einschränkungen beim Schulbetrieb. Auch zeigen unterschiedliche Studien, dass

weder Familien noch Bildungseinrichtungen zu den Treibern der Pandemie zählen. Deshalb ist bei einer niedrigen Inzidenz und steigender Impfquote beim Personal und den Eltern eine unverzügliche Öffnung der Schulen unumgänglich.

Lernlücken aufholen – Schüler*innen stärken und unterstützen – Mittel des Bundes in Berlin nutzen

Schüler*innen leiden besonders unter der Pandemie. Monatelang fand kein regulärer Unterricht statt. Sie mussten von zu Hause lernen, besuchten die Schule nur an wenigen Tagen in der Woche oder nur wenige Stunden jeden Tag. Schüler*innen kamen mit dieser Herausforderung sehr unterschiedlich zurecht. Insbesondere dort, wo die Eltern nicht über die notwendige Zeit, Ruhe und Geduld verfügten, um Lernen zu begleiten und schulische Defizite auszugleichen, führte dies unweigerlich zu Lernrückständen und Wissenslücken. Hierzu initiiert der Bund unterschiedliche Programme, die es nun in den Berliner Schulen umzusetzen gilt.

Aktionsprogramm Aufholen nach Corona für Kinder und Jugendliche

- **Abbau von Lernrückständen mit einer Fokussierung auf die Kernfächer und Kernkompetenzen:** Hier spielen Feriencamps und Lernwerkstätten eine große Rolle, um Kinder individuell zu fördern. Zum Beginn des neuen Schuljahres sollen unterrichtsbegleitende Maßnahmen in den Kernfächern erfolgen, um passgenau Lernlücken zu schließen.

Dies soll mit zusätzlichen Lehrkräften aber auch mit freien Trägern der Jugendhilfe oder Bildungsinitiativen erfolgen. Ein direkter Austausch mit der Schule ist ebenso wichtig, wie eine Vernetzung im Sozialraum.

- **Kinder und Jugendliche im Schulalltag stärker begleiten und unterstützen:** Viele Kinder und Jugendliche haben durch die Pandemie ihre gewohnten Abläufe und Bindungen verloren. Insbesondere Kinder und Jugendliche in schwieriger Lage benötigen vielfältige Unterstützung, um Bindungen wiederaufzubauen und soziale Kompetenzen weiter zu stärken.

Dies soll durch Mentor*innen-Programme umgesetzt werden, aber auch durch die Stärkung der Freiwilligen Dienste an Schulen sowie eine Ausweitung der Sozialarbeit an Schulen.

Jugendliche stärker in den Blick nehmen und Übergänge begleiten

2021 ist das zweite Jahr, in dem Jugendliche ihre Schulzeit leise beenden – ohne Abschlussfahrten, Feiern und Beisammensein. Diese Möglichkeiten bekommen sie nicht zurück. Nicht nur die konkreten Ereignisse fehlen hier, sondern auch die sozialen Interaktionen, Entwicklungsmöglichkeiten, der Austausch, die gemeinsamen Erlebnisse, Pläne für Ausbildungen, Auslandsaufenthalte aller Art.

Der Bedarf nach Begleitung von jungen Menschen insbesondere in der Phase des Übergangs von der Schule ins Berufsleben ist größer denn je. Hier werden dringend Patenschaftsprogramme benötigt, um den einzelnen Jugendlichen Zukunftsperspektiven aufzuzeigen und für Fragen und Rat zur Seite zu stehen. Es wurden viele digitale Beratungsformate entwickelt. Sie reichen aber an dieser Stelle nicht aus. Bei solch grund-

legenden Lebensentscheidungen bedarf es realer Kontakte und deshalb aufsuchender, begleitender Gespräche und Angebote. Nicht immer ist das längere Verbleiben in der Allgemeinbildung die beste Lösung.

Deshalb müssen dringend auch die Jugendberufsagenturen wieder zügig ihre wertvolle Arbeit aufnehmen und gemeinsam mit den Berater*innen der Arbeitsagenturen in Verbindung mit Hygienekonzepten zurück in die Schulen gehen, um Jugendliche aktiv anzusprechen und zu unterstützen. Ein weiterer Baustein sollte in Ferienschulen bestehen, die gemeinsam mit lokalen Arbeitgeber*innen durchgeführt werden, um Kontakte zu knüpfen, Orientierung bei der Berufswahl zu geben und so einen Weg in die Ausbildung oder Studium zu ebnen.

Geflüchtete Kinder, Jugendliche und Familien besonders in den Blick nehmen

All das oben Genannte gilt in besonderer Weise für die Kinder, Jugendlichen und Familien, die neu zugewandert sind und vielfach noch in Erstankunftseinrichtungen und Gemeinschaftsunterkünften wohnen. Sie wurden von der Pandemie am härtesten getroffen, da ihnen am wenigsten materielle und gesundheitliche Ressourcen zur Verfügung standen, um die Belastungen der Krise zu bewältigen.

Besonders offensichtlich wurde dies bei der Frage der digitalen Anbindung und Endgeräte. Zwar erhielten einige Kinder und Jugendliche Tablets aus dem Digitalpaktprogramm des Bundes. Angesichts fehlender Internetanbindung sowie inhaltlicher Einweisung und Betreuung reichte dies aber bei weitem nicht aus.

Deshalb müssen alle Anstrengungen, die Auswirkungen der Pandemie nachhaltig zu bewältigen, diese Zielgruppe stets ausdrücklich mitdenken und mit einbeziehen. Die Integrationsmittel des Masterplans Integration gerade jetzt zurück fahren zu wollen, ist daher verfehlt und muss dringend korrigiert werden. Vielmehr braucht es eine konkrete Bestandsaufnahme und Ausfinanzierung der realen Bedarfe vor Ort.